



Fachverband Philosophie e.V.
Landesverband Berlin

mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung
und des Lisum Berlin-Brandenburg

Landes- und Bundeswettbewerb
im Rahmen der Internationalen Philosophie-Olympiade

Philosophischer Essay

2008

Essays der Berliner Landessieger

Bettina Berndt: Ist Wahrheit eine Erfindung des Menschen?

Anna Corsten: Leben wir im Westen in der besten sozialen Welt?

Johannes Damitz: Ist Wahrheit eine Erfindung des Menschen?

Die TeilnehmerInnen am Berliner Landeswettbewerb

Berlin, Johanna (Das Neue Gymnasium, 11. Schule)
Berndt, Bettina (Bertha-von-Suttner-Oberschule)
Ciocoi Carmen-Valentina (Rosa-Luxemburg-Oberschule)
Corsten, Anna (Gymnasium Steglitz)
Damitz, Johannes
Grieser, Christopher (Freiherr-vom-Stein-Oberschule)
Grosser, Malina (Hannah-Arendt-Gymnasium)

Jury:

Prof. Dr. Kirsten Meier (Humboldt-Universität zu Berlin), Vorsitzende
Tanja Kunz (Landesvorsitzende des Fachverbandes Philosophie)
Manfred Zimmermann (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Wolf Eike Gellinek (Droste-Hülshoff-Oberschule)

Bettina Berndt: Ist Wahrheit eine Erfindung des Menschen?

Um diese Frage zu beantworten, muss man sich zunächst einmal fragen, was Wahrheit eigentlich ist, wie man sie definiert. In unserem alltäglichen Leben gilt eine Aussage dann als wahr, wenn sie einen Sachverhalt darstellt, indem sie ihn von Irrtum und Falschheit oder gar Lüge abgrenzt.

Wenn wir einen Gegenstand sehen, stellen wir diesen unverzüglich als wahr dar, weil wir ihn sehen, vielleicht fühlen, schmecken, kurz, mit unseren Sinnen wahrnehmen können und er somit wahr sein muss, denn würden wir ihn sonst wahrnehmen können? Dadurch also, dass wir einen Gegenstand wahrnehmen, ihm einen Namen geben und schließlich erkennen können, dass er mit unseren Vorstellungen übereinstimmt, schlussfolgern wir logisch, dass er real existiert und somit wahr ist. Schon Aristoteles hat sich zum Thema Wahrheit, wie folgt, geäußert:

„Zu sagen nämlich, das Seiende sei nicht oder das Nicht-Seiende sei, ist falsch, dagegen zu sagen, das Seiende sei und das Nichtseiende sei nicht, ist wahr. Wer also ein Sein oder Nicht-Sein prädiziert, muss Wahres oder Falsches aussprechen.

[...] Nicht darum nämlich, weil unsere Meinung, du seiest weiß, wahr ist, bist du weiß, sondern darum, weil du weiß bist, sagen wir die Wahrheit, indem wir dies behaupten.“

Er sagt damit also aus, dass es Wahrheit gibt, da es Seiendes und Nicht-Seiendes gibt und sich so bestimmen lässt, was wahr ist, weil es „ist“, und was falsch ist, weil es nicht „ist“.

Aber genügt das wirklich? Probleme zeigen sich immer wieder, wenn sich Menschen nicht einigen können, wer die Wahrheit sagt bzw. was die Wahrheit ist. Das kann zum einen daran liegen, dass sie sich ganz einfach missverstehen, weil der eine eine Begebenheit anders wahrgenommen hat als der andere und zwar ganz einfach deshalb, weil akustische oder visuelle Unstimmigkeiten herrschten. Es kann natürlich auch sein, dass der eine wirklich und in vollem Bewusstsein die Intention verfolgt, etwas, von dem er selbst weiß, dass es nicht wahr ist, zu behaupten.

Doch wenn beide Behauptungen aufstellen, die sich widersprechen, und beide glauben, ihre Behauptung sei die wahre, wie kann dann die Wahrheit gefunden werden? Und wenn beispielsweise ein „geistig gestörter“ Mensch behauptet, Stimmen zu hören oder Tote zu sehen, weil er diese Vorstellungen für wahr hält, kann man dann sagen, dass er lügt? Hören und Sehen, beides Formen der Wahrnehmung, auf die ich gerade Wahrheit gegründet habe. Werden die Stimmen und Toten wahr dadurch, dass dieser Mensch sie wahrnehmen und erkennen kann? Nein! Erwidern wir sofort, denn er muss psychisch krank sein, wenn er empfinden kann, was nicht da ist und kann daher nicht entscheiden und unterscheiden, was wahr ist und was Schein. Aber mit welchem Recht können wir das so einfach bestimmen? Es kann doch ebenso möglich sein, dass wir die Wahrheit, die Existenz dieser Stimmen nicht erkennen und sie dennoch existieren, sie dennoch wahr sind. Er sagt, er höre die Stimmen, also kann er mit Recht behaupten, sie seien wahr. Wenn ich nun diese Stimmen nicht höre, kann ich jedoch nicht behaupten, dass sie falsch seien.

Es fehlt in beiden Fällen an Beweisen dafür, was wahr ist und was nicht. Deshalb muss ein Lösungsweg gesucht werden, um die Wahrheit zu finden.

Das heißt, die Masse entscheidet, was wahr ist. Das würde im oben genannten Fall bedeuten, dass diese Stimmen nicht wahr sind, da sie von der Masse der Menschen, also von allen außer diesem einen Menschen nicht gehört werden können. Es gibt also folglich eine Wahrheit, auf die man sich geeinigt hat, da sie den meisten als wahr erscheint und es an Beweisen für das Gegenteil, in diesem Fall die Existenz der Stimmen, mangelt.

Außerdem kann als ganz alltägliches Beispiel dienen, dass fast allen Menschen der Himmel blau erscheint, allerdings nur, weil der Mensch an sich defizitär ist und bestimmte Wellenlängen nicht sehen kann. Wenn nun jemand durch eine Mutation Sinneszellen für UV-Licht hätte wenn ihm andere Sinneszellen fehlten, sähe der Himmel für ihn ganz anders aus. Das heißt, er kann mit Fug und Recht behaupten, der Himmel sei z.B. lila, während er in „Wahrheit“ immer noch blau wäre. Angenommen aber, fünfzig Prozent der Menschheit sähen den Himmel plötzlich durch Mutationen o.ä. lila: Welche Farbe hätte er dann in Wahrheit?

Nehmen wir ein anderes Beispiel: Nachts träumen wir. Wir träumen zum Beispiel, durch eine Hügellandschaft zu wandeln, die Liebe unseres Lebens zu treffen, auf einem fliegenden Teppich durchs Universum zu sausen, wir springen vom Teppich und landen in einem Pool, obwohl doch gerade noch das weite All unter uns herzog. Wachen wir auf, denken wir uns nichts weiter dabei, denn es war ja ein Traum und nicht wahr. Dennoch erscheinen uns Träume, während wir sie durchleben, wie die Wirklichkeit und wir erleben sie als vollkommen wahr, ja, es käme uns währenddessen gar nicht in den Sinn, an der Wahrheit dessen, was wir erleben, also z. B. an der Wahrheit des Ritts durch das All, zu zweifeln. Folglich kann es doch dann aber ebenso sein, dass Träume bzw. die dann durchlebten Ereignisse wahr sind und unser irdisches Leben nichts als ein Traum ist. Allein, was sind Tagträume, wenn nicht feste Bestandteile der Wirklichkeit und somit wahr? Wir sehen und hören im Traum und das heißt, wir erkennen, was uns dann begegnet. Es tut sich somit wieder das Problem des Beweisens auf.

Wenn ich mir im Traum die Haare schneide und ohne veränderte Frisur aufwache, heißt das allein, dass ich meine Haare nicht wirklich habe schneiden lassen? Ich denke, das heißt es nicht zwangsläufig, man könnte viel eher von verschiedenen Ebenen der Wahrheit sprechen. Eine Begebenheit, die im Traum wahr ist, bleibt wahr, jedoch nur in Bezug auf die Traumwirklichkeit. Eine Wahrheit im wachen Zustand, bleibt dort wahr, ist es nicht aber zwangsläufig im Traum. Man könnte also sagen, die Wahrheit eines Gegenstands oder einer Situation hängt eindeutig vom Bewusstseinszustand eines Menschen sowie von der allgemein herrschenden Meinung ab, da, wie gesagt, normalerweise eben jene Wahrheit, auf die man sich in der Mehrheit geeinigt hat, als die einzige angesehen wird.

Das wiederum leitet weiter zu der Frage, warum wir uns dann überhaupt die Mühe machen, unterscheiden zu wollen, was wahr und was falsch ist, wo das doch zweifelhaft, situationsabhängig und insgesamt nicht zu beweisen ist?

Eine These wäre, es handle sich um eine Art Instinkt im Menschen, der ihn Dinge erkennen und somit für wahr erklären lasse, denn, so diese Argumentation, wäre dem nicht so, wäre ein zwischenmenschliches Zusammenleben nicht möglich. Durch die Unterscheidung von wahr und falsch setzt der Mensch Grenzen und schafft Ordnung, auch wenn das das Risiko, falsch zu liegen, mit sich bringt.

Dies ist zum Beispiel im Gericht, in dem tagtäglich entschieden wird, was wahr und was falsch ist, nötig. Hat ein Angeklagter beispielsweise eine beträchtliche Summe Geldes gestohlen, so würde er trotzdem verurteilt, auch wenn wir nicht mit Sicherheit sagen können, dass Geld überhaupt existiert und wahr ist und nicht nur eine Wahrnehmungstäuschung.

Das ist ganz einfach so wie die Menschheit sich darauf geeinigt hat und allgemein annimmt, dass Geld existiert und wahr ist, da sie auch annimmt, dass sie selbst, die Menschheit, und alles, was sie um sich herum wahrnimmt, existiert und wahr genannt werden muss, auch wenn sie diese Wahrheit nicht eigentlich beweisen kann. Sie kann sich der Wahrheit allerdings dadurch so weit wie möglich annähern, dass sie das als wahr annimmt, was bisher nicht falsifiziert werden konnte und den meisten Menschen als wahr erscheint.

Ohne diese Wahrheitsannahme und die daraus resultierenden Wahrheiten von Gegenständen und Situationen bzw. Handlungsabläufen ist ein Leben, wie wir es jetzt führen, nicht möglich.

„Wir wissen nicht, wir raten“

Dieses Zitat von Karl Popper fasst einen Sachverhalt zusammen, der eigentlich paradox ist, da wir, obwohl wir um unsere Unwissenheit wissen, trotzdem und ein Leben lang auf sogenannten Wahrheiten bestehen. Auch wenn Popper in seiner Aussage übertreiben mag, da „Raten“ auf völlig wahllose Entscheidungen hinauszulaufen scheint, hat er doch Recht, wenn er das, was wir tun, wenn wir Wahrheit schaffen wollen, knapp und zynisch zusammenfasst.

Dieses Raten liegt in der Natur des Menschen. Wenn er etwas sieht oder anderweitig wahrnimmt oder mit einer Gegebenheit konfrontiert wird, sucht er automatisch Gründe, um es sich erklären zu können. Diese Gründe leitet er von Bekanntem ab, denn das Bekannte gibt ihm ein Gefühl von Sicherheit und Kraft, wohingegen das Unbekannte bedrohlicher Natur zu sein scheint, was Nietzsche mit folgenden Worten erklärt:

„Der Ursachen-Trieb ist also bedingt und erregt durch das Furchtgefühl.“

Er sagt in seiner „Götzen-Dämmerung“ (1889) weiter, dass es in der Natur des Menschen liege, eine Ursache für alles zu finden und dass es dabei immer besser sei, irgendeine als gar keine Ursache zu finden, um den „Ursachen-Trieb“ zu befriedigen und das neue Unbekannte „wahr“ nennen zu können. Daraus resultiert für ihn, dass es bei der Ursachenfindung nicht um die Ursache an sich geht, sondern darum, sich durch eine „Art Ursache“ eine Erleichterung zu verschaffen. Dabei wird die Erklärung benutzt, die am schnellsten das Unsicherheitsgefühl des Fremden durch die Befriedigung einer Erklärung stillt. Womit immer die „gewöhnlichsten Erklärungen“ überwiegen.

Die Folge daraus ist eine dominierende Ursachensetzung, die schließlich dazu führt, dass andere mögliche Ursachen einfach ausgeschlossen werden.

Ich denke, so erklärt Nietzsche sehr anschaulich, wie wir zu unserer Idee von Wahrheit kommen und warum es eine allgemeine Vorstellung von ihr unter den Menschen gibt. Er zeigt die Notwendigkeit von Wahrheit und warum es falsch ist, sich ihrer so sicher zu sein, da sie, auch wenn sie allgemeine Zustimmung findet, immer noch subjektiv, also eine Annahme von Wahrheit bleibt.

Daraus resultiert auch ein anderer Ausspruch Nietzsches:

„Überzeugungen sind gefährlichere Feinde der Wahrheit als Lügen.“

Wiederum weist er hier darauf hin, dass es besser ist, sich bewusst zu sein zu lügen, also der Wahrheit entgegen zu handeln, als bewusst auf einer Überzeugung zu beharren, weil man zu wissen meint, was wahr oder falsch ist. Allerdings kann man das genau genommen nicht wissen und muss somit seine Überzeugungen immer in Relation sehen und überprüfen.

Aus all diesen Überlegungen lässt sich also schließen, dass das, was wir wahrnehmen und erkennen, wahr ist, insoweit man dies sagen kann. Dabei habe ich mich bisher nur auf Menschen und ihre Definition von Wahrheit bezogen, aber ist es nicht ebenso möglich, dass Wahrheit anderen Lebewesen gleichermaßen bekannt ist?

Dazu ist es erneut wichtig, sich bewusst zu werden, wie wir Wahrheit erlangen. Wir müssen uns bewusst werden, dass ein Gegenstand oder allgemein ein Subjekt existiert, was wir damit begründen, dass wir es wahrnehmen und, wie von Aristoteles oben definiert, als etwas erklären, was „ist“. Das bedeutet, wir müssen im Stande sein, uns über eben dies klar zu werden, was wiederum heißt, dass wir die Fähigkeit der Reflexion benötigen, die uns erkennen lässt, dass dieses Objekt existiert.

Ebenso benötigen wir die Selbstreflexion, um uns überhaupt klar zu werden, dass wir selbst sind. Andere Lebewesen scheinen nicht so weit entwickelt zu sein, diese Formen von Reflexionen auszuüben, was die Wahrheit zu einer Frage, vielleicht zu einem Problem macht, das nur den Menschen betrifft, zumindest in Bezug dann, wenn er sich um eine Festlegung des Wahrheitsbegriffs bemüht.

Insgesamt um auf die Ausgangsfrage zurückzukommen, kann ich also zusammenfassend sagen, dass die Wahrheit eine vom Menschen festgelegte, nicht zu beweisende Erfindung ist, die auf verschiedenen Ebenen existiert und die durch die Erkenntnis, welche dem Menschen vorbehalten ist, durch logische oder ontologische Gründe gefunden wird, was Immanuel Kant in seinen „Kriterien der logischen Wahrheit“ (*Logik*, 1800) ebenfalls in ähnlicher Form ausdrückt:

„Und die allgemeinen formalen Kriterien der Wahrheit sind demnach nichts anders als allgemeine logische Merkmale der Übereinstimmung der Erkenntnis mit sich selbst oder — welches einerlei ist — mit den allgemeinen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft.“

Allerdings trotz ist die Wahrheit ihrer Unzulänglichkeiten in der herrschenden Form für die Menschheit und das soziale Zusammenleben nötig, um eine Ordnung innerhalb der Gesellschaft gewährleisten zu können. Nichtsdestoweniger bleibt sie eine subjektive Festlegung und somit ein begründeter Konsens, der im Gegensatz zur Erfindung auf rationalen Überlegungen beruht und nicht völlig aus der Luft gegriffen und nur von Ideen bzw. Fantasien geformt ist.

Andererseits bringt gerade dieser Bereich der Fantasie und der Überlegungen einen gänzlich neuen Aspekt in die Fragestellung: Die Logik, von der ich bereits sprach, als ich zeigen wollte, dass wir durch sie schlussfolgern, ob ein Gegenstand tatsächlich existiert oder nicht, indem wir unsere Sinne nutzen, reicht über diese Sinne hinaus noch in die reine Gedankenwelt. Damit meine ich, dass beispielsweise die Chemie, Physik und Mathematik auf reiner Logik beruhen, jedoch nicht mit den Sinnen zu fassen sind. Das heißt, Zahlen und Rechnungen können nicht geschmeckt oder gerochen werden, sie kommen als solche nur in den Gedanken und als Gedanken nur auf dem Papier vor.

Aber heißt das, sie sind erfunden bzw. eine ebenso erfundene, nicht zu beweisende, vom Menschen unabhängige Wahrheit wie die bisher diskutierte empirische?

Viele Naturgesetze weisen eine reine Logik auf, sind zwar vom Menschen entdeckt, aber durchaus auch ohne seine Entdeckung vorhanden gewesen. Es drängt sich einem also der Gedanke auf, dass es sich in dieser von der Natur ausgehenden Logik um Wahrheit handelt, die nicht vom Menschen und dessen Reflexion abhängig ist. Allerdings ist auch hier zu bedenken, dass die ganze Welt und somit die Natur Vorstellungen des Menschen und damit subjektiv sein können, da wir sie erkennen und beweisen, indem wir sie erkennen.

Alles in allem ist es also unmöglich für einen Menschen, der in seinem Handeln stets von seinen Erkenntnissen und Vorstellungen gelenkt bleibt und nicht fähig ist, eine von ihm gänzlich freie Wahrheit zu finden, sollte sie denn existieren, und zu bestimmen, wann und ob diese Naturgesetze ebenso wie Gegenstände und Situationen, die sich nicht nur in der Gedankenwelt abzuspielen scheinen, durch Konsens entstandene sogenannte Wahrheiten sind oder auch ohne den Menschen und von ihm und seinen Einflüssen frei wahr sind.

Anna Corsten: Thema 3

Popper (Gegen den Zynismus in der Interpretation der Geschichte): „ Ich behaupte, daß wir im Westen gegenwärtig in der besten sozialen Welt leben, die es je gegeben hat- und zwar trotz des Hochverrats der meisten Intellektuellen, die eine neue Religion verkünden, eine pessimistische Religion, dergemäß wir in einer moralischen Hölle leben und an physischer und moralischer Verschmutzung zugrunde gehen.“

Meine Freunde und ich als Kinder der deutschen Mittelschicht würden dem ersten Teil des Zitats Poppers sicherlich zunächst zustimmen. Unser Umfeld lässt uns auch keine Gründe zum Klagen. Wir wachsen in einer „heilen“ Welt auf, unsere Eltern unterstützen uns, wo sie können. Wenn wir morgens aufstehen, ist der Frühstückstisch gedeckt, das Pausenbrot gemacht oder Geld für das Schulessen bereitgelegt worden. Der Morgen verläuft ganz ohne Hektik und Stress in aller Ruhe. Kommen wir nachmittags aus der Schule, erwartet uns ein gedeckter Tisch mit einem schmackhaften Gericht. Wir müssen nicht hungern, wir erfahren keine Gewalt, wir haben die Möglichkeit zur Schule zu gehen und auch zu studieren. Sich auf dieser Grundlage zu beschweren, wäre Jammern auf höchstem Niveau.

Trotz alledem halte ich Poppers Blick auf die Welt für unzeitgemäß und in seiner Perspektive begrenzt.

Er spricht davon, dass „wir im Westen gegenwärtig in der besten sozialen Welt leben“. Damit stellt sich zunächst die Frage, was eigentlich die Kriterien für eine soziale Welt sind. Unter dem Begriff „sozial“ versteht man im Allgemeinen Gleichheit unter den Menschen, Gerechtigkeit, soziale Sicherheit und Fürsorge. Diese Worte haben sehr umfassende Bedeutungen. Eine Konkretisierung anhand einiger Beispiele aus dem deutschen Sozialstaat ist also hilfreich.

Beginnen wir mit der Bedeutung „Gleichheit“. Innerhalb des vergangenen Jahres wurde häufig diskutiert, ob das politische System in Deutschland allen Menschen dieselben Chancen bietet. Werfen wir einmal einen Blick auf die Bildungspolitik. Viele Experten zweifeln an der Chancengleichheit im deutschen Bildungssystem. Es ist statistisch erwiesen, dass fast jedes fünfte Kind mit Migrationshintergrund die Schule nicht erfolgreich abschließt (Quelle: weltonline 7.10.08). Der Darmstädter Soziologieprofessor Michael Hartmann erklärt weiter, dass Jugendliche aus bildungsfernen Schichten immer seltener ein Studium aufnehmen (<http://www.die-topnews.de/soziologe-fordert-mehr-chancengleichheit-im-deutschen-bildungssystem-315307>).

Das deutsche Bildungssystem führt offensichtlich dazu, dass die unteren Schichten von der Gesellschaft ausgegrenzt werden, wohingegen Akademikerkinder Vorteile haben. Durch eine bessere Bildung verfügen sie über eine Vielfalt an Möglichkeiten, wie sie ihren Lebensweg bestreiten wollen.

Oder kann man es etwa als Gleichbehandlung bezeichnen, wenn eine Vielzahl von Kindern durch das dreigliedrige Schulsystem von Aufstiegschancen ausgeschlossen wird? Ausgleichende Gerechtigkeit zumindest, wie sie die Demokratie wohl verlangt, wird auf dieser Ebene eindeutig nicht erzielt.

Ein weiteres Kriterium für eine soziale Welt ist die Notwendigkeit der Schaffung der sozialen Marktwirtschaft. Eine soziale Marktwirtschaft kann aber nur dann funktionieren, wenn man regelmäßig die Prinzipien des freien Marktes kritisch hinterfragt. Wie kann es aber aufgrund dieser Basis dazu kommen, dass die Gesellschaft entsetzt ist, sobald Umfragen feststellen, dass das Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft zurückgeht? Wieso kann so ein simples Ergebnis eine Massenhysterie hervorrufen? Die Antwort ist ganz einfach. Über Jahrzehnte hinweg hat es niemand gewagt an der Funktionsweise und an der Richtigkeit des freien Marktes zu zweifeln. Folglich verletzt unsere angeblich so gerechte Welt doch einige fundamentale Kriterien.

Dementsprechend könnten wir jetzt weitermachen und zeigen, dass die Welt, in der wir leben, gar nicht so sozial ist, wie man es sich wohl von der sozialsten aller Welten erhoffen würde. Popper würde uns dann wohl zu den Menschen zählen, die eine „pessimistische Religion“ verkünden und somit Hochverrat begehen.

Viel überraschender als die Tatsache, dass die westliche Welt gegen viele soziale Grundsätze verstößt, ist jedoch Poppers Anklage gegen die Intellektuellen. Denn wieso lässt sich ein weltbekannter Philosoph (der sogar mit dem Ehrendokortitel ausgezeichnet ist) von einfachen Intellektuellen so irritieren, dass sein Plädoyer gegen sie viermal so lang ist wie seine eigentliche These?

Die Intellektuellen fragen sich wahrscheinlich zu Recht: Wie können wir in der besten sozialen Welt leben, wenn sie doch so viele soziale Mängel aufweist? - Das ist nur möglich, wenn alle anderen Welten noch größere Mängel aufweisen. Popper propagiert also unsere Führungsposition auf Kosten anderer. Er ist stolz auf unsere Hegemonie auf dem sozialen Gebiet, die wir doch nur dadurch erreichen, dass andere Menschen unter noch größeren Missständen zu leiden haben als die Menschen im Westen, dass andere Menschen noch Schrecklicheres ertragen müssen. Somit stützt er das Herausragende in unserer Welt auf die hungernden Menschen in Südamerika, auf die Kriege im Nahen Osten, auf die schlechte medizinische Versorgung in der 3. Welt, auf all die Missstände jenseits des Westens. Popper nimmt hier einen sehr zynischen Zug an, einen Zug, den er doch eigentlich ablehnt („Gegen den Zynismus in der Interpretation der Geschichte“).

Auf dieser Grundlage versteht man auch den „Hochverrat der Intellektuellen“ sehr gut. Ja man kann ihn sogar ausgezeichnet vertreten. Es ist angemessen dieses Profitdenken als „moralische Hölle“ zu bezeichnen. Wahrscheinlich werden wir an „moralischer Verschmutzung zugrunde gehen“, denn wenn der Maßstab darin liegt, einfach nur alle anderen Welten zu übertreffen, haben wir keinen Anreiz unsere Sozialordnung wirklich weiter zu reformieren. Es reicht ja vollkommen aus den Jetztzustand zu halten. Dadurch wird unsere Welt aber nicht gerechter, im Gegenteil sie behält ihre Defizite, die immer offensichtlicher und größer werden, wenn man sie nicht bekämpft.

Popper wirft mit seinem Zitat noch ein anderes Problem auf: Ist diese Schwarz - Weißmalerei, die er betreibt, mit dem guten Westen auf der einen Seite und dem schlechteren Rest der Welt (z.B. in Form des Sozialismus und Kommunismus) überhaupt philosophisch?

Es gibt in der westlichen Welt negative und positive Aspekte genauso wie in jeder anderen Welt auch. Indem Popper einfach behauptet, dass wir in der besten sozialen Welt leben, berücksichtigt er die gesellschaftlichen Mängel unserer Welt nicht. Und indem er unsere Welt über alle anderen stellt, missachtet er diejenigen Aspekte, um die andere Welten der unseren voranstellen. Beispielweise muss man in der westlichen Gesellschaft leider beobachten, dass die Familie immer mehr an öffentlichem Stellenwert verliert. Die Gründung einer Familie kann heutzutage das Ende der beruflichen Karriere bedeuten. Viele Menschen in Deutschland ziehen es vor, kinderlos zu bleiben, weil sie Angst um ihre Existenz haben. In der afrikanischen Kultur jedoch ist die Familie, insbesondere die Großfamilie, der Mittelpunkt der Gesellschaft. Sie ist das wichtigste in der Gemeinschaft und beeinflusst sogar die Politik (http://www.bpb.de/themen/FSTK9D_1_0_Die_afrikanische_Familie.html).

Popper schafft zwar eine Aussage, die sicherlich vielen Mitbürgern gefällt, die aber nicht darauf abzielt das Leben der Menschen zu verbessern. Durch seine fast einfältig positive Sicht auf die westliche Welt behindert er jede mögliche Kritik. Viele Menschen werden seine Aussage freudig hinnehmen. Das tat ich auch zunächst. Denn wem gefällt es nicht ein Teil des Besten zu sein? Aber dadurch verhindert Popper, dass man sich wirklich Gedanken über die Beschaffenheit der Welt macht. Er vermeidet Fragen. Sollte Philosophie nicht eigentlich gerade dazu anregen?

Popper fordert eine offene demokratische Gesellschaft. Das heißt, er geht davon aus, dass sich die Gesellschaft (durch Eigeninitiative) zum Besseren wandeln kann.

So sagt er beispielsweise: „Die Menschen sind einander nicht gleich; aber wir können uns entschließen für gleiches Recht zu kämpfen. Menschliche Institutionen, wie etwa der Staat, sind nicht rational, aber wir können uns entschließen zu kämpfen, um sie rationaler zu machen" (Karl R. Popper- Alles Leben ist Problemlösen S. 202 unten). In der offenen Gesellschaft wird eine bessere Welt antizipiert. Wenn unsere Welt nun aber schon die beste ist, haben wir keinen Anlass nach einer besseren Welt zu streben.

Poppers geforderte „offene Gesellschaft" entwickelt sich so zu einer geschlossenen Gesellschaft, die keine Improvisationen benötigt, da sie ohnehin die beste aller Welten ist. Somit ist seine Vorstellung von einer offenen Gesellschaft mit der Annahme, dass wir in der besten aller Welten leben, logisch nicht stimmig. Er muss eine seiner Thesen fallen lassen. Weiterhin beschränkt der Philosoph, wenn er schreibt „Ich behaupte, dass wir in der..." das „wir" auf seine eigene Gesellschaft, die westliche Welt. Er blickt somit nicht auf die gesamte Welt und deren Zukunft. Im Zeitalter der Globalisierung, in dem sowohl die Ungleichheit innerhalb einzelner Länder, aber auch die Ungleichheit im Ländervergleich zunimmt, in dem sich illegale Netze zu organisierter Kriminalität über die gesamte Welt ausbreiten, in dem Dumping - Löhne existieren und in dem etwa 30 % aller Kinder in Afrika sterben, bevor sie das 5. Lebensjahr erreichen (Atlas der Globalisierung, Le Monde Diplomatique), beschäftigt Popper sich einzig mit dem Wohl seiner eigenen Welt. Aber wer kann ihm das verübeln, solange sie noch heil ist?

Aussprüche, wie der von Popper, sorgen dafür, dass sich der Westen mit seiner Demokratie weiterhin als etwas Besseres ansieht und sein elitär überhebliches Gebilde beibehält. Sie sorgen dafür, dass die Menschen weder innerhalb noch außerhalb ihrer Gesellschaft nach Hilfsbedürftigen suchen. Warum sollten man auch etwas verändern, denn uns geht es ja gut?

Anstatt sich für die Probleme der „restlichen Welt" zu öffnen, wächst bei uns die Angst vor Fremden und das Misstrauen gegenüber Armen. Wir sind immer weniger bereit „das Elend dieser Welt" bei uns aufzunehmen. Einwanderung soll zunehmend verhindert werden. Asylbewerber werden als illegale Einwanderer bezeichnet. Migranten werden wegen möglicher terroristischer Bedrohung wieder ausgewiesen. Grenzen werden als Frontgebiete betrachtet. Sie werden mit hohen Sicherheitsstandards ausgestattet um das Überqueren der Grenzen zu verhindern (Zum Beispiel wurde an der Meerenge zu Gibraltar ein Sicherheitssystem installiert, damit der Einwanderung von Migranten aus Afrika vorgebeugt werden kann). Viele Menschen sterben bei dem Versuch Europa zu erreichen. Obwohl sie häufig über das damit verbundene Risiko informiert sind, scheinen sie so verzweifelt zu sein, dass sie einen grausamen Tod durch Ertrinken einem Leben auf ihrem Kontinent vorziehen. Und wo, Herr Popper, ist nun die Welt, die so sozial ist, den Menschen in ihrer Not zu helfen? Meine Freunde und ich leben in einer privilegierten Welt. Dabei wissen wir, dass längst nicht alle Kinder das Glück haben so sorglos aufzuwachsen wie wir - auch nicht viele in unserer Welt. Auch hier müssen viele Familien auf Hartz-4-Niveau leben, Kinderarmut und Ängste nehmen zu.

Lange genug haben wir die Augen vor dem Elend der übrigen Welt verschlossen, vor dem Elend unserer Welt, der Welt, in der auch wir leben. Aber wir können nicht ewig wegschauen. Denn dadurch ändert sich nichts. Die gegenwärtige Welt ist nicht mehr unterteilt in Ost und West, Nord und Süd, arm und reich. Sie ist globalisiert. Die Folgen haben wir alle zu tragen (Auch hier verlieren im Zuge der Globalisierung zahlreiche Menschen ihre Arbeitsplätze an „billigere" Arbeitnehmer).

Es ist nun wohl an der Zeit zu akzeptieren, dass die moderne Demokratie auch seine Grenzen hat. Dass sie die Mehrheit der Bevölkerung an politischen Entscheidungen beteiligen will, bedeutet gleichzeitig auch, dass Minderheiten benachteiligt werden. Die Demokratie kann nicht für alle sorgen. Sie folgt in erster Linie dem Mehrheitswillen seiner eigenen Bevölkerung, auch wenn andere Menschen und Völker darunter leiden müssen. Dass die westliche Welt auf Kosten anderer ihr Wohl aufrechter-

hält, folgt nicht unseren Gerechtigkeitsvorstellungen. Auch das Prinzip der Demokratie kann Ungleichheit nicht vermeiden.

Deswegen darf es nicht mehr ausreichen nur auf die westliche Welt zu blicken, denn wir gehören schon lang, werden noch lange und haben schon immer zu der gesamten Welt gehört. Unsere Partizipation an unser aller Welt muss jetzt erst recht wachsen. Denn die Probleme der Globalisierung können wir nur alle zusammen lösen.

Johannes Danitz: Wahrheit – nur eine Denkkategorie des Menschen oder ein ontisches Prinzip?

Zwei weiß geschminkte Jugendliche spielen auf einem Tennisplatz – Mit imaginären Schlägern und einem unsichtbaren Ball. Am Zaun stehen die ebenfalls geschminkten Zuschauer und folgen dem spannenden Spiel, das eigentlich gar nicht stattfindet.

Keiner der Beteiligten sagt ein Wort.

Fasziniert beobachtet Thomas, ein junger Fotograf, die Szenerie. Doch plötzlich wird der „Ball“ über den Zaun geschlagen. Thomas wird durch Gestik von einem der Spieler angewiesen den unsichtbaren Ball zu holen. Und er holt ihn.

Inmitten einer riesigen Wiese steht Thomas nun, und er wirft den imaginären Ball zurück zum Tennisplatz.

Die Schlusszene des Films *Blow Up* von Michelangelo Antonioni hinterfragt unsere Wahrnehmung. Ist das, was wir sehen, wahr? Gibt es eine universelle Realität oder schafft sich jeder Beobachter seine eigene, individuelle Wirklichkeit? Er hinterfragt die Begriffe Wahrheit und Lüge. Was ist überhaupt wahr? Und wer bestimmt Wahrheit?

Ist Wahrheit eine Erfindung des Menschen?

Der Dualismus von Wahrheit und Lüge ist das wichtigste Werkzeug des menschlichen Geistes um seine Erlebenswelt zu begreifen. Wir versuchen die Dinge in unserer Erlebenswelt auf Wahrheit und Falschheit zu reduzieren. Was wir sehen ist prinzipiell wahr. Alles jedoch was uns unsere Mitmenschen mitteilen muss erfahrungsgemäß erst auf ihre Wahrheit hin geprüft werden.

Aus der Wahrheit ergibt sich das Prinzip von Logik, denn Aussagen können wahr oder falsch sein, und nichts sonst. Auf diese Weise bauen wir Argumentationen auf, gelangen zu Wissen und erklären die Welt. Jegliche Naturwissenschaften stützen sich auf dieses Prinzip.

Selbst ethische Entscheidungen der Kategorie „Was soll ich tun?“ vermögen wir mit dem Wissen um die zugrundeliegenden Umstände „logisch“ in die moralischen Schubladen „richtig“ und „falsch“ einzuräumen, so wie Kant es einst mit seinem kategorischen Imperativ versuchte.

Wir versuchen alles logisch zu begründen, denn aus jedem Wissen und jeder Wahrheit lässt sich eine neue Erkenntnis gewinnen. Und so haben große Philosophen logisch und rational erklärt warum man nicht töten darf und sogar Gott wurde mit dieser Denkweise „bewiesen“, alles aufbauend auf einer Logik von wahr und falsch. Von Sokrates bis Kant haben sie allesamt die Welt mit einer binären Logik erklärt: Falsche Aussage, wahre Aussage, Folgerung.

Doch das erklärt nicht, was genau das Wesen der Wahrheit ausmacht. Bezeichnet dieser diffuse Begriff nur eine Denkkategorie oder verbirgt sich hinter dem Wort tatsächlich ein ontisches Prinzip?

Wahrheit ist ein Maß für Realität oder anders gesagt: Die Wahrheit definiert sich durch ihre Übereinstimmung mit der Wirklichkeit. Im alltäglichen Sprachgebrauch ist etwas wahr, wenn es mit unserer erlebten Wirklichkeit übereinstimmt oder sich logisch aus ihr folgern lässt. Doch bereits hier stellt sich die leidige Frage: Wie viel Realität kann der Mensch überhaupt wahrnehmen?

Man kommt bei der Beantwortung dieser Frage nicht umhin sich einzugestehen, dass der Mensch nicht in der Lage ist zu prüfen, ob die Welt, die wir wahrnehmen, mit der absoluten Realität übereinstimmt. Im ungünstigsten Fall ist die von unseren Sinnen wahrgenommene Welt nicht mehr als ein mangelhaftes Abbild der absoluten Dinge.

Schon Descartes gelangte bei seiner „Erforschung der unbezweifelbaren, absoluten Wahrheit“ zu dem Schluss, dass er sich keiner Wahrheit gewiss sein könne bis auf

einer: „Ich denke, also bin ich.“ Und so können auch wir uns unserer Wahrheiten nicht sicher sein.

Doch während Descartes noch einen etwaigen Dämonen zum Erschaffer seiner Illusion von Realität gemacht hat, zeigen sich unsere Dämonen viel offensichtlicher: Unsere Sinne und unser Verstand sind unsere Dämonen.

Descartes konnte seinen Dämonen schließlich durch seinen Gottesbeweis vernichten. Doch Descartes Fehler lag darin dass er seinen methodischen Zweifel nicht daran zweifeln ließ, ob der menschliche Geist prinzipiell überhaupt in Lage ist, seine Welt als exaktes Abbild seiner Umgebung zu schaffen.

Doch *unsere* Welt wird nicht von unserer Umgebung geschaffen, sondern in unserem Kopf als das Produkt der Zusammenarbeit von Milliarden und Abermilliarden von Nervenzellen. Sie gaukeln uns ein Abbild der Welt vor, welches wir für real halten, obgleich wir wissen, dass es das nicht sein kann.

Doch trotz dieser Tatsache, akzeptieren wir die Existenz einer Wahrheit, obwohl wir von nichts sagen können, dass es wahr sei. Die einzige Möglichkeit diesem Paradoxon zu entfliehen heißt einzusehen, dass Wahrheit für den Menschen kein Maß für die absolute Realität sein kann.

Wir glauben zwar diesen Begriff der „Wahrheit“ täglich auszureizen. Wir versuchen Wahrheit in der Kommunikation zu finden oder unser Wissen durch das Sammeln von Wahrheiten zu erweitern.

Doch tatsächlich tun wir nichts weiter als uns viable Wege zu erschließen. Der Konstruktivist Ernst von Glasersfeld formulierte eine passende Metapher für das Problem:

„Ein blinder Wanderer, der den Fluss jenseits eines nicht allzu dichten Waldes erreichen möchte, kann zwischen den Bäumen viele Wege finden, die ihn an sein Ziel bringen. Selbst wenn er tausendmal lief und alle die gewählten Wege in seinem Gedächtnis aufzeichnete, hätte er nicht ein Bild des Waldes, sondern ein Netz von Wegen, die zum gewünschten Ziel führen, eben weil sie die Bäume des Waldes erfolgreich vermeiden. Aus der Perspektive des Wanderers betrachtet, dessen einzige Erfahrung im Gehen und zeitweiligen Anstoßen besteht, wäre dieses Netz nicht mehr und nicht weniger als eine Darstellung der bisher verwirklichten Möglichkeiten, an den Fluss zu gelangen. Angenommen der Wald verändert sich nicht zu schnell, so zeigt das Netz dem Waldläufer, wo er laufen kann ; doch von den Hindernissen, zwischen denen alle diese erfolgreichen Wege liegen, sagt es ihm nichts, als dass sie eben sein Laufen hier und dort behindert haben. In diesem Sinn 'passt' das Netz in den 'wirklichen' Wald, doch die Umwelt, die der blinde Wanderer erlebt, enthält weder Wald noch Bäume, wie ein außenstehender Beobachter sie sehen könnte. Sie besteht lediglich aus Schritten, die der Wanderer erfolgreich gemacht hat, und Schritten, die von Hindernissen vereitelt wurden.“

(Ernst von Glasersfeld: Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Gummin/Meier [Hrsg.]: Einführung in den Konstruktivismus. Piper: München 1992, S. 11-14, 18f., 21f., 32f.)

Wir können das Wahre nur innerhalb unserer subjektiven Wirklichkeit definieren.

Und in diesem System funktioniert das Prinzip von wahr und falsch auch wunderbar, jedoch verdient es nun den Namen Wahrheit nicht mehr.

Denn das, was wir Wahrheit nennen ist nicht bis in die letzte Instanz mit Sicherheit real, bestenfalls viabel. Also bleibt von diesem schwierig fassbaren Begriff nur noch seine Verwendung übrig: Es ist ein notwendiges Urteilsprinzip, das wir gebrauchen um uns viable Wege zu erschließen um mit der Welt in der wir leben zurechtzukommen.

Wir urteilen in den Kategorien wahr und unwahr oder richtig und falsch.

Wir können uns nicht sicher sein, ob es *die* objektive Realität überhaupt gibt, und wenn wir uns dessen nicht sicher sein können, gibt es auch keine Wahrheit im Sinne des Wortes.

Es ist wie die Frage, ob ein Geräusch existiert, auch wenn niemand es hört. Kann es eine ontische Wirklichkeit geben, wenn kein Lebewesen sie wahrzunehmen vermag, da jedes denkende Geschöpf die Welt nur durch das schmale Fenster der Sinne erleben kann? Nein, das ist undenkbar. Und so löst sich die Frage, ob es eine absolute Realität gibt in Wohlgefallen auf. Denn selbst wenn es sie gibt, wird sich niemand jemals ihrer Existenz gewiss sein können. Und so gibt es statt einer unendlich viele Realitäten. Jedes Lebewesen schafft ihre eigene Definition von Wirklichkeit. Und mangels der Möglichkeit des Prüfens sind wir nicht imstande zu beurteilen welche dieser Wirklichkeiten dem absoluten Sein am nächsten kommt. Schon auf unserem eigenen Planeten gibt es eine Vielzahl von Lebewesen, die die Welt ganz anders wahrnehmen als wir Menschen. Einige können Licht im Infrarot- oder Ultraviolettbereich sehen, andere wiederum „hören“ ihre Umgebung per Echolot. Können wir dann sagen wir sehen die Welt „wahrer“ als diese Tiere? Hier zeigt sich doch bereits, dass es eine Inflation der Realitäten gibt. Und wenn so viele Wirklichkeiten nebenher bestehen, wie kann dann noch jemand behaupten, dass eine absolute Wahrheit existiert? Es ist daher schlechterdings unmöglich, dass es absolute Wahrheiten gibt. Denn es gibt kein denkendes Wesen welches diese Wahrheiten mit der absoluten Realität vergleichen und sie als wahr definieren kann. Es klingt nun widersprüchlich, dass ich trotzdem behaupte, dass die Wahrheit keine Erfindung des Menschen ist. Denn die Folgerung, es gäbe keine absoluten Wahrheiten mangels absoluter Realität, stimmt nur unter Einschränkung. In dem Ausspruch von Descartes, den ich hier schon erwähnte, steckt die Einsicht, dass es doch eine gewisse und unbezweifelbare Wahrheit gibt: Ich kann mir meiner Existenz gewiss sein, weil ich denke. Und obgleich dies die einzige echte Wahrheit ist, die überhaupt existiert, beweist sie, dass das Prinzip von wahr und falsch nicht nur eine reine Erfindung des menschlichen Geistes ist. In der absoluten Realität muss es die Zustände Existenz und Nichtexistenz geben. Da es diese Zustände gibt, sind sie prinzipiell auch als wahr oder falsch beurteilbar. Und wenn eine Existenz als wahr beurteilt wird, so ist dies eine Wahrheit die kein Mensch erfunden hat. Die Antwort auf die Frage: „Existenz oder Nichtexistenz?“ ist die einzige Wahrheit die es gibt, die nicht nur eine menschliche Denkkategorie, sondern auch ein Maß absoluter Realität ist. Ergo gibt es eine Wahrheit unabhängig des Menschen. Eine Wahrheit, die für jedes Sein gleichermaßen gilt. Die Schlusszene von *Blow Up* greift dies auf: nachdem Thomas den Ball geholt und zurückgeworfen hat steht, er alleine auf der Wiese in der Totale bevor er plötzlich verschwindet. Die Frage ist nun nicht mehr ob das Spiel real ist oder nicht, sondern ob überhaupt etwas *ist*, denn sobald etwas *ist* gibt es auch mindestens eine Wahrheit die im Sinne des Wortes unbezweifelbar wahr ist.

Themen des Essaywettbewerbes 2008

- I. *Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen nach unserem Abbild, uns ähnlich.*

Die Bibel: Das Buch Genesis, 1, 26

Der Mensch ist überhaupt kein Ebenbild. Er ähnelt niemandem. Bescheidener gesagt: das Original ist völlig unbekannt.

Ludwig Marcuse: Das vierte Bild vom Menschen. In: Darmstädter Gespräch: Ist der Mensch messbar? Neue Darmstädter Verlagsanstalt. Darmstadt 1959, S. 184

Aufgabe: Setzen Sie sich mit den beiden Zitaten im Blick auf die philosophische Frage „Was ist der Mensch?“ auseinander.

- II. *[...] Es ist ebenso unmoralisch, Geld von den Reichen zu nehmen und den Armen zu geben, unter der Voraussetzung, dass die Reichen ihr Geld ehrlich verdient haben. Wieso ist Stehlen moralisch? Und wo ist der Unterschied zwischen Besteuerung und Diebstahl?*

Milton Friedman (Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften 1976) im Interview mit dem Süddeutsche Zeitung Magazin, Heft vom 23.6.06

- III. Ich behaupte, daß wir im Westen gegenwärtig in der besten sozialen Welt leben, die es je gegeben hat - und zwar trotz des Hochverrates der meisten Intellektuellen, die eine neue Religion verkünden, eine pessimistische Religion, dergemäß wir in einer moralischen Hölle leben und an physischer und moralischer Verschmutzung zugrundegehen.

Karl R. Popper: Gegen den Zynismus in der Interpretation der Geschichte. Rede anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors an der Katholischen Universität Eichstätt 1991; veröff. Regensburg 1992

- IV. Ist Wahrheit eine Erfindung des Menschen?

- Zu einer der vier Vorlagen ist ein Essay zu schreiben.
- Der Essay darf maximal vier Seiten umfassen. (Times New Roman in Größe 12, drei Zentimeter Rand, einzeilig geschrieben.)